

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Allerlei Kriegswirtschaft. Eine Standrede

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Allerlei Kriegswirtschaft.

Eine Standrede.



er Kostverächter bei Baugen im Sachsenland, von dem im Kalender von 1917 berichtet ward, braucht dem Stammtisch im »Löwen« als einer angeblichen Gemeinschaft von Trunkenbolden keine Standrede mehr zu halten. Der Hinkende, wohlvermerkt, hat es vom Löwenwirt auf das kleine und große Ehrenwort, daß im Weinverbrauch be-

sagter Gesellschaft ein erheblicher Rückgang eingetreten ist. Nicht als ob Freund Gasthofer es an rechtzeitiger Eindeckung hätte fehlen lassen, aber das Herrgottsgehenk von Vater Noahs Zeiten her hat ein metallenes Nachgeschmacke bekommen, das freilich immer erst verspürbar wird, wenn die Frau Löwenwirtin oder ihre Helferin, das Kösele, die Trinkschuld einzieht. Mit Rücksicht also auf den Geldbeutel trinken die Männer jetzt einen Hohenastheimer, der seinen Namen davon hat, daß er an einem andern Holz beheimatet ist als an demjenigen des Rebstocks, und nur zum Zuspitzen, wie der Hinkende zu sagen pflegt, wird auf den Apfel- oder Birnenmoist noch ein Markgräfler genehmigt oder, wenn es hochkommt, ein Kaiserstühler Riesling.

Nun war es an einem Abend im heurigen April, daß der Gilde zum goldenen Leuen eine rechte Feiertagsorte lachte. Der Hinkende, so klug er das Seine zu Rate hält, hatte einen Doppelliter auffahren lassen, einen Laufener des Jahrgangs 1915, Blantenhornisches Gewächs, und er erhob sich von seinem Stuhl wie ein Junger, und mit leuchtenden Augen sagte er: „Es ist wieder einmal ein großer Tag, ein Ehren- und Freudentag in Deutschlands Geschichte, der gefeiert werden muß! Eine neue Geldschlacht ward geschlagen, die achte, und der Löwenwirt, der Bader, der Lehrer, der Hinkende

— wir alle waren mit dabei. Die deutsche Kraft hat abermals glänzend gesiegt; das Ergebnis der jüngsten Anleihe liegt vor: nahe an 15 Milliarden sind gezeichnet worden, fast viermal soviel als bei der ersten, und nun mag das Zusehkrämervolk seine silbernen Kugeln rollen lassen. Taten, gleich den unfrigen, machen sie uns im Ausland nicht nach. Rund 87 Milliarden stellen Bürger und Bauern, Beamte und Arbeiter, die großen Geldleute und die kleinen Sparer dem Reich zur Verfügung. Ward nicht auch vom Hinkenden Musterung in allen Taschen gehalten, ob nicht irgendwo noch ein Ersparthes vorhanden zur Ableistung der allgemeinen Dienstpflicht des Geldes? Siebenundachtzig Milliarden — das sind nicht viel weniger als ein Viertel des gesamten deutschen Volksvermögens und mindestens das Doppelte unseres jährlichen Volks-

einkommens. Und dieses im vierten Kriegsjahr, nach unerhörten Opfern und Leistungen! Also hat unsre Kraft nicht nachgelassen; sie ist im Gegenteile immerfort gewachsen, und so wird es weitergehen, bis unsre Feinde merken, sie schaffen es nicht. Bis die Bösewichter in sich gehn und Frieden machen. Darauf, Freunde, laßt uns anstoßen und jeder auf seinem Posten Ausdauer geloben bis an ein siegreiches Ende!“

Die Männer standen von ihren Stühlen auf, etwas zögernder als die übrigen Peter Frits, der Bader, und als er sein Glas mit dem Glase des Hinkenden zusammenführte, gab es einen schwächlichen Klang.

„Peter Frits,“ sagte der Hinkende, indem er seine Pfeife stopfte, „Ihr habt wieder einen



Ward nicht auch vom Hinkenden in allen Taschen Musterung gehalten?

Zurzeit Löringsbauweise!

Blick, davon möchte, wenn Ihr hineinguckt, der edelste Riesling sauer werden. Was ist dem Herrn Doktor über die Leber gekrochen? Wo steckt die Wurzel seiner Verdrießlichkeit, daß wir sie anpacken und ansroden?“

Der Bader blickte vor sich hin wie ein Kind, wenn ihm das Greinen näher liegt als das Lachen, und er meinte: „Sinkender, Ihr mögt recht haben, aber wißt Ihr, wie einem Geschäftsmann zumute ist, der den Krieg bis in die Rippen verspürt? Die Buben, die beiden jüngsten ausgenommen, stehn nun alle im Krieg. Den Lehrling nimmt mir der Hilfsdienst fort. Die Frau ist bettlägerig. Vom Eigenen will ich nicht einmal viel sagen, wenn nur das Gefühl nicht wäre, daß die Kriegslast uns alle mehr und mehr erdrückt, je länger es dauert.“

Bedächtig setzte der Sinkende seine Pfeife in Brand und sagte dann: „Der vaterländischen Zukunft wird viel aufgebürdet sein, und dennoch werden wir leichter zu tragen haben als unsere Feinde. Herr Lehrer, Ihr seid nicht umsonst des Stammtischs ehrenamtlicher Rechenmeister. Wie wär's, wenn wir etliche Zahlenbilder auf-täten? Der Löwenwirt, wie üblich, stiftet die Kreide, und die Stammtischplatte mag uns als Schiefertafel dienen.“ Damit kramte der Stelzenmann das bekannte Merkbüchlein hervor, den Gedächtnisstärker seiner alten Tage, und als er unter vielem Gefrickel den Richtige gefunden hatte, gab er dem Lehrer einen Wink, mit den Verzeichnungen zu beginnen.

„Die Zahlen,“ bemerkte der Sinkende mit Nachdruck, „rühren von einer amerikanischen Quelle her; man kann also nicht sagen, hier sei zu unseren Gunsten gefälscht oder verstellt. Danach — paßt auf, Bader! — haben die Kriegskosten von Anfang des Weltringens bis Ende 1917 betragen in Millionen Mark:

für Großbritannien	110 250
„ Frankreich	82 320
„ Rußland	74 340
„ Italien	24 570
„ Belgien, Serbien, Rumänien und Portugal	23 100
„ die Vereinigten Staaten	28 140

Der Sinkende brauchte dem Lehrer nur einige Atemzüge Zeit zu lassen, so hatte dieser schon die Schlusssumme gezogen und sagte: „Die Kriegskosten unserer Hauptgegner stehen zu Buch mit insgesamt 342 720 Millionen Mark oder rund 342 Milliarden.“

„Und nun die Gegenseite!“ fuhr der Sinkende fort. „Jener Gewährsmann überm großen Reich berechnet, ebenfalls in Millionen Mark, die Kriegskosten

Deutschlands mit	99 750
Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei mit	68 880

Mit der Sicherheit des Stundenschlags fiel die Stimme des Lehrers ein: „Ergibt als Kriegslast der Verbündeten 168 630 Millionen Mark oder rund 168 Milliarden.“

„Die Nutzenwendung,“ ergriff der Sinkende wieder das Wort, „liegt auf der Hand. Der

Weltkrieg kommt Deutschland und seine Verbündeten immer noch um gut die Hälfte billiger zu stehen, als er die Gegner kostet.“

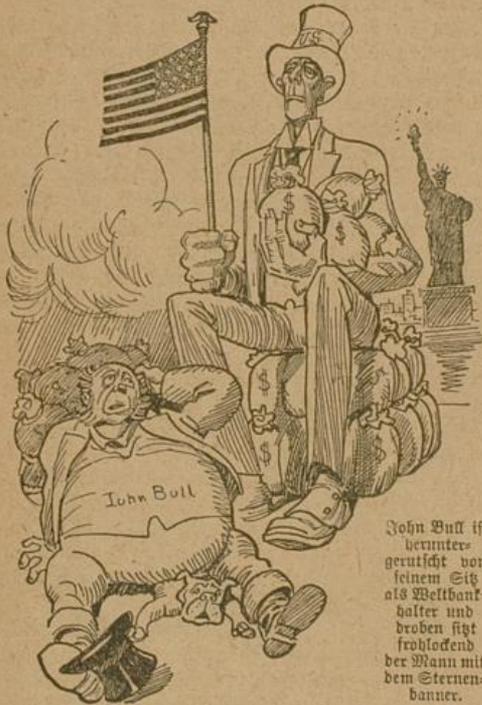
Den Bader jedoch wandelte die Lust an, den Sinkenden wieder einmal auf die Schulbank zu setzen. „Sinkender! wenn Eure Zahlen richtig sind, so steht Deutschland als Kriegskostenträger dennoch an zweiter Stelle und meine Befürchtungen sind richtig.“

„Sie wären es,“ erwiderte der Sinkende, „legt Ihr den Zahlen nicht Eure ängstlichen Deutungen unter. Ein durchaus einwandfreier Zeuge, Reichsbankvorsteher Herr v. Havenstein — wir können ihn auch den Generalgeldmarschall nennen —, hat festgestellt, daß Deutschlands bisherige Gesamtkriegsausgaben auf rund 107 Milliarden Mark sich belaufen. Was aber unser Peter Fritsch vorhin sagte, daß wir an zweiter Stelle stünden, ist schon nimmer wahr, denn die monatlichen Kriegskosten betragen jetzt für Deutschland 3 bis 3½ Milliarden, für Amerika 4, für England 4½. Einhundertundsieben Milliarden waren nötig, um fremde Raubgier vom vaterländischen Boden fernzuhalten, unsere Grenzen zu schützen, in Form wertvollen Faustpfands Sicherungen vor der Gefahr späteren Ueberfalls zu schaffen. Einhundertundsieben Milliarden dienten der Ausrüstung und Ernährung von Heer und Flotte, der Bereitstellung aller zur Kriegsführung nötigen Rohstoffe und Waren. Unfre Stärke aber, Peter Fritsch, liegt darin, daß wir fast alles, was der Krieg bisher brauchte, selbst erzeugt und selbst bezahlt haben. Wie steht's damit bei unsern Feinden? Rußland, wie vom Sinkenden schon früher gesagt, führte den Krieg auf dem Armenweg. Frankreich und Italien stehn beim Ausland für Kriegslieferungen und wirtschaftliche Handreichung mit vielen Millionen in der Kreide. Großbritannien verfällt mehr und mehr in Schuldknechtschaft gegenüber den Vereinigten Staaten, und wenn es wahr ist, was der Sinkende in einem englischen Blatt geschrieben fand, so wird Amerika an die europäischen Verbandsmächte bis zum 30. Juni laufenden Jahrs zu fordern haben rund 1900 Millionen Pfund Sterling, also annähernd 39 Milliarden Mark. Englands Anteil an dem Riesepump wird mit der Hälfte geschätzt, also 19½ Milliarden unsrer Währung. Was folgt daraus? John Bull ist heruntergerutscht von seinem angestammten Sitz als Weltbankhalter und droben sitzt frohlockend der Mann mit dem Sternbanner — Onkel Sam! Aber wir wollen es John Bull selbst überlassen, wie er sich mit seinem lachenden Erben auseinandersetzen will. Für uns ist die Hauptsache, daß wir einen wirtschaftlichen Vorsprung besitzen selbst einem so stolzen Widersacher gegenüber wie England.“

Der Löwenwirt, der bis dahin still dagestanden hatte, beugte sich zu dem Sinkenden hin und

sagte: „Hab' ich recht gehört, so sind es immerhin schon 107 Milliarden, die uns der Krieg kostet. Hundertundsieben Milliarden, wie die Berliner sagen, sind kein Pappentiel, und wie soll diese Riesensumme gedeckt werden?“

„Durch Euch!“ und der Hinkende blickte über sein Weinglas mit lustigen Neuglein. „Durch Euch, Löwenwirt, durch den Bader, den Lehrer, durch uns alle, durch die vielen Tausende und aber Tausende, die sich mit Stolz das deutsche



John Bull ist benommen gerührt von seinem Sitz als Weltbankhalter und droben sitzt frohlockend der Mann mit dem Sternensbanner.

Volk heißen. Mit andern Worten, wir schießen dem Staat die Gelder vor, die er zur Kriegsführung, zur Verteidigung braucht, und es haftet der Staat mit beweglichem und unbeweglichem Gut, mit seinem Besitz an Forst und Ackergrund, an Bergwerken, Eisenbahnen und Wasserkraften für das Geliehene. Löwenwirt, der Himmel verhüte, daß Ihr in Not geratet. Aber stellt Euch vor, es geschähe; Mißernte auf Mißernte bräch' über Euch herein; die letzten Ersparnisse wären aufgezehrt und Ihr sähet zwar schuldenfrei, aber ohne Mittel zum Weiterwirtschaften. Was wär' in solcher Lage zu tun?“

Der Löwenwirt begann sich nicht lange: „So hart es mich ankäme, Haus und Hof einem andern zu verpfänden, eine erste Hypothek wäre mir sicher, und so wahr ich der Löwenwirt bin (er umschlang ausblickend mit der Rechten die Hüfte seines Weibs, das ihm zufällig zur Seite

getreten war), mit Hilfe von der da wären wir die Last in ein paar Jahren wieder los!“

Der Hinkende nickte: „So ist das Reich auch verfahren, oder was sind die Kriegsanleihen anders als eine Hypothek auf den Staatsbesitz, auf den Arbeitsgeist des deutschen Volks, auf die Kraft seiner Arme, Herzen und Hirne? Und was Ihr, Löwenwirt, Euch getraut, mit Mannesmut und Frauenwillen eine große Verbindlichkeit abzutragen, das wird ein Staat von Millionen tätiger Bürger auch können!“

Der Peter Fritz machte sein klügstes Gesicht. „Mit dem Schuldenabtragen allein ist es nicht getan. Der Darleiher will auch einen Vorteil sehen; also hat sich das Reich eine gehörige Zinsenlast auf den Buckel geladen, und wie will es damit fertig werden, Hinkender? Wir alle haben Kriegsanleihe gezeichnet, also sind wir samt und sonders Gläubiger des Reichs und dürfen fragen, wer ist uns gut für die Zinsen?“

Der Hinkende schaute von seinem Weinglas auf. „Herr Doktor, keine Angst! Die Gesetzgeber sind dem Bader wieder einmal zuvor gekommen. Sie sagen: wer in dieser bedrängten Zeit den Schutz des Reiches genossen und durch den Krieg wesentliche Einnahmen erzielt hat, soll auch zu den Ausgaben beitragen, die des Reiches Notwehr und Daseinskampf gekostet hat. Und so gut einer noch seinen Wein oder gar, wie gewisse Kriegsgewinnler tun, seinen Champus trinkt, so gut kann er dem Reich an seiner Zinsenlast tragen helfen. Aus Berlin hat man die Steuerglocke läuten hören. Rund drei Milliarden will das Reich aufbringen, und am meisten soll der Umsatz der Waren und des Geldes herangezogen werden. Aber man will noch weitergehn! Der Löwenwirt, wenn er künftig Wein im großen absetzt, zahlt 20 vom Hundert des Rechnungswerts an die Reichskasse. Rund 105 Millionen Mark gedenkt man durch die neue Weinsteuer auf die fiskalische Mühle zu leiten. Aber auch die weniger geistreichen Getränke, wie der Löwenwirt sie zu nennen beliebt: die Tafelwässer nicht ausgenommen, werden steuerpflichtig. Steuerfrei bleibt das übrige Wasser, mit Ausnahme von Bier. Man hofft insgesamt aus dem Verbrauch alles Trinkbaren auf ein Steuermehr von 1240 Millionen. Darin ist eingeschlossen mit 650 Millionen der Erlös des Branntweinmonopols, denn fast aller Vertrieb von Branntwein soll verstaatlicht werden, wie der Bismarck selbig vor dreißig und mehr Jahren es gewollt hat. Der Löwenwirt darf voraussichtlich seinen berühmten Heidelbeergeist auch künftig fertigen und ausschenken; nur muß er einen Branntweinaufschlag zahlen. Aber auch Ihr, Peter Fritz, müßt dran glauben. Wenn Ihr einen Kunden rasiert oder ihm — Gott soll ihn be-

wahren! — Bluteigel auflegt, so ist es nicht anders als jetzt beim Verkauf eines Haarwassers, einer Seife oder Schnurrbartbinde: auf die Arbeitsleistung wie auf das Handelsgeschäft entfällt eine Abgabe, und sie beträgt 5 vom Tausend. Unser Herr Doktor muß nach des Hinkenden Rechnung etwa viertausend Bärte abnehmen, ehe die Grundsteuer von 5 Mark fällig wird. Jugendbildner — wandte der Hinkende sich jetzt an seinen Nachbar — „laßt uns nun die Probe auf die neuen Steuern machen! Die Getränkesteuer und der Branntwein sollen schätzungsweise ergeben

die Abgaben auf die Lieferungen und gewerblichen Leistungen	1240 Millionen,
die Kriegsteuer der großen Erwerbsgesellschaften	1000 „
die Belastung des Verkehrs mit Wertpapieren und des Geldumsatzes	600 „
die Erhöhung der Postgebühren	214 „
	125 „

„Hinkender!“ rief der Lehrer, „es stimmt. Es ergeben sich laut Adam Riese 3179 Millionen Mark, also rund 3 Milliarden neuer Steuern.“

Der Löwenwirt kraute sich hinterm rechten Ohr. „Hinkender, so unrecht hat der Vater nicht. Die Lasten werden immer drückender. Wie soll der Mittelstand dabei bestehen, wie soll er sich in den Frieden hinüberretten?“

„Blag dem Tüchtigen!“ scherzte der Hinkende, indem er den Löwenwirt, der immer noch gestanden hatte, auf den Stuhl zu seiner Rechten nötigte. „Löwenwirt! wie war's, als vor fünf oder sechs Jahren ein allgemeiner Wehrbeitrag ausgeschrieben ward von einer Milliarde? Tatet Ihr nicht so, als müßte das Haus über Euch zusammenstürzen? Und das Haus steht! Drei Milliarden, es läßt sich nicht leugnen, sind eine gehörige Abzapsung. Aber noch leidet Mutter Germania nicht an Blutarmut. Auch der jüngste Aderlaß des Herrn Reichsäckelmeisters wird ihr das Leben nicht kosten.“

Der Lehrer lachte: „Hinkender! Ihr hättet einen Religionsstifter abgegeben, so fest ist Euer Glaube, wenn Ihr einer Sache von gemeinem Besten anhängt!“

„Dem Hinkenden,“ fuhr der Stelzenmann mit erhobener Stimme fort, „ist die Kunst der Kartenschlägerinnen versagt — er kann nicht in die Zukunft sehn; aber in jedes Herz möcht' er die Gewißheit pflanzen: Deutschland, von dem wir alles haben, Dasein und Daseinschutz, Nahrung und höhere Gesittung, unser Vater- und Mutterland wird auch im wirtschaftlichen Leben der Völker sich ehrenvoll behaupten. Der Hinkende ist kein gelernter Volkswirt, daß er mit den Gesetzen der Reichtumserzeugung und Reichtumsverteilung umgehn kann wie der Vater mit

seinen Riechfläschchen. Aber soviel läßt sich den Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart entnehmen: Güterhervorbringung, Vermögen und Einkommen des deutschen Volks werden auch in Zukunft hinreichen, unsre schwere Kriegslast zu tragen und zu tilgen. Noch sind die Hilfsquellen unsres Reichthums nicht erschöpft und verschüttet, und wir müssen alles tun, sie lebendig zu erhalten.“

Der Peter Fritz fiel dem Sprecher ins Wort. „Hinkender! Ihr nennt unser Vaterland ein reiches Land. Wie könnt Ihr das beweisen?“

Der Hinkende hielt dem Peter Fritz seinen Gedächtnisstärke hin: „Wir wollen um Antwort anknöpfen bei dem da,“ (er blätterte eifrig in seinem abgegriffenen Merkbüchlein, bis das Erforderliche aufgespürt war). „Vor dem Krieg mochte das deutsche Volksvermögen betragen haben 330 Milliarden Mark. So hat wenigstens der Staatssekretär Helfferich es geschätzt, der zu den tüchtigsten Rechenmeistern im Reiche zählt. In den 330 Milliarden sind enthalten: der unverbrennbare Besitz, also der Wert von Grund und Boden, mit ungefähr 80, das feuer-



Auch der jüngste Aderlaß des Herrn Reichsäckelmeisters wird der Mutter Germania das Leben nicht kosten.

versicherte Privatgut mit 200, die sogenannten Auslandswerte mit 20, der öffentliche Besitz mit 30 Milliarden. Nun hat aber der Krieg diese Werte nicht unberührt gelassen. Jeder von uns weiß, wie durch Abnützung sein Hab und Gut an Wert verloren hat, und des Hinkenden Hausfrau schlägt seit langem jedesmal die Hände überm Kopf zusammen, wenn sie ihres Herrn Wäscheschrank mustert. So ist es aber mit allem: mit den Eisenbahnwagen und Maschinen

des Staats, mit Gerät und Vieh des Landwirts, mit Werkstätten, Warenlagern und Baulichkeiten. Es sind also an dem errechneten Volksvermögen Abzüge zu machen. Aber damit nicht genug: viele Deutsche haben ihren Besitz an ausländischen Werten mit Verlust abgestoßen, damit es ihnen nicht erging wie unsern Erbfeinden, den Franzosen, die durch den Krieg mit einem Schlag um ihre russischen Guthaben von annähernd 20 Milliarden leichter geworden sind."

"Sie haben sonst genug zu tragen," warf hier der Lehrer ein. "Da wir aber doch einmal vom Vermögensstand des deutschen Volkes reden, Hinkender — auch ich werd' Eurer Rechnung nicht ganz froh. Sind wir nicht ärmer geworden an blühender Menschenkraft, die dem Unabwendbaren geopfert werden mußte? Ärmere auch an sittlichen Werten, da gewissenlose Ausbeuter des Kriegs wie Pilze aus der Erde wachsen? Was bürgt uns dafür, daß die ungeheuren Menschenverluste ausgeglichen und die Giftstoffe im Körper des deutschen Volkstums überwunden werden?"

"Was uns bürgt? Der gesunde Lebenswille unsres Volks selber!" sagte der Hinkende. "Ein Stamm von der Seelenkraft des deutschen Volks wird immer wieder auf den rechten Weg finden und bleiben alle, hoch und nieder, von tätigen Geiste beseelt, so werden wir auch die wirtschaftlichen Veränderungen meistern, die in den letzten schweren Jahren eingetreten sind. Hat nicht der Krieg selber uns die Entwicklung vorgezeichnet? Sind nicht in Deutschland während des Kriegs ganz neue Werte erzeugt worden? Bergwerke, die längst unbenutzt lagen, sind wieder in Betrieb genommen; bislang brachliegender Boden half unsre Ernten mehren und deutscher Forschergeist erschloß uns Hilfsquellen für Kriegführung und Heimatbedarf, von denen bisher nicht einmal der große Matthias, Herr Erzberger, eine Ahnung gehabt, denn er vermag zwar durchs Schlüsselloch den Gekrönten und Staatsmännern, nicht aber den Erfindern in ihre Geheimstuben zu gucken. Der Vorsehung können wir nicht genug danken, daß sie uns in Jahren der vaterländischen Not nicht nur große Feldherrn, sondern auch bedeutende Erfinder geschenkt hat. Wären sie nicht gewesen, England hätte uns buchstäblich ausgehungert — an Ernährungsmitteln und an gewerblichen Hilfsstoffen. Die britische Rechnung, wie immer, war einfach genug: »Deutschlands Bevölkerung nimmt jährlich um etwa 800000 Seelen zu. Die Bevölkerung will aber leben, und sie will verdienen. Da die deutsche Erde allein die siebzig Millionen Menschen nicht zu versorgen vermag, so muß das Reich beträchtliche Hilfsmittel von fremden Märkten kaufen — und liefern muß es, um

diese Bezüge zu bezahlen, von seinen Bodenschätzen, fertigen Waren und halbfertigen. Ueber diesen Austausch von Erzeugnissen ist genau Buch geführt. Deutschland kaufte vor dem Krieg jährlich für 8 Milliarden Nahrungsmittel vom Ausland, und fast ein Sechstel seiner gesamten gewerblichen Erzeugung, Waren im Werte von 7,4 Milliarden Mark, haben den Weg über die Grenzen genommen. Sperren wir dem lästigen Wettbewerber die Zufuhren, schneiden wir ihn



Des Hinkenden Hau'erin schlägt die Hände überm Kopf zusammen, so oft sie ihres Herrn Wälscheschant mustert.

von seiner ausländischen Kundschaft ab, und diesem Deutschland wird es ergehen wie einem Fisch, den man aufs Trockene setzt. So war es von England gedacht. Aber was geschah in Wirklichkeit? Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, Wissenschaft und Technik, der deutsche Arbeitsgeist überhaupt, haben durch die teuflischste aller Rechnungen einen Strich gemacht. Haben sie nicht völlig sich auf den Krieg umgeschaltet, ihre Leistungsfähigkeit aufs höchste gesteigert, überraschendste Verwendungsmöglichkeiten für die ungehobenen und ungemünzten Schätze der Natur gefunden? Peter Fritz, wer hätte einmal gedacht, daß wir — statt ihn von weither zu beziehen — einfach aus der Luft, also aus einer unerschöpflichen Vorratskammer, den Stoff nehmen könnten, der zuallererst für die Herstellung von Schießbedarf nötig ist — nämlich den Salpeter! Es bleibt zunächst sogar dem Hinkenden verborgen, wie das Wunder

zustandekommt. Die Schlachten am Isonzo und in Flandern haben der Welt gezeigt, daß alles das, was wir zur Herstellung von Sprengstoffen brauchen, in beliebiger Menge uns zur Verfügung steht. Wem anders danken wir dies als der Wissenschaft, dieser wunderbaren Erkenntnismacht, die sozusagen alles Denkbare, die Lehre vom Licht und von den Körpern, die Witterungskunde, die Gesetze von Herkunft und Fortpflanzung des Schalls in den Dienst unsrer großen Sache gestellt hat?"

Der Hinkende, eine Wolke blauen Tabakrauchs von sich blasend, ruhte von seiner Betrachtung ein wenig aus, der Löwenwirt aber benutzte die Pause: „Hinkender! es freut mich, daß Ihr auch die Landwirtschaft als Mithelferin im Verteidigungskrieg nicht vergessen habt. Wenn der Bauernstand nicht seine Pflicht getan hätte, es wär' dem deutschen Volk übel ergangen.“

Der Hinkende trank dem Löwenwirt zur Befräftigung zu. „Herbergsvater! wir dürfen wohl sagen, die deutsche Landwirtschaft steht heute, was Bodenbebauung, Pflanzung und Tierzucht anbelangt, unbestritten an der Spitze aller Kulturländer. Sehen wir uns die Erträge an, die die vereinigten Kräfte von Mensch, Tier und Werkzeug in diesem Zweige bei uns hervorgebracht! Der Lehrer schreibt die Zahlen auf, und zwar nehmen wir die Zeiträume von 1885/89 und von 1908/12:

Es waren die
Gesamterträge in
Tonnen:

an Getreide	18343403	26822405
„ Kartoffeln	29705781	44220218
„ Wiesenheu	19336392	25024472

Das ist ein gewaltiger Aufstieg von Zahlen und Kräften, der gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Mit der Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens — etwa um 40 vom Hundert — lief aber auch eine erfreuliche Vermehrung des Viehbestands einher. Die Schafzucht ist zwar zurückgegangen, dafür haben seit etwa vierzig Jahren die Pferde und Ziegen um je 1 Million, die Rinder um 6, die Schweine um 18 Millionen Stück zugenommen.“

Hier unterbrach der Peter Fritsch mit einem Gesicht, als erstaunte er über seine eigene Gescheitheit: „Ja, aber die Schlachtungen während des Krieges, Hinkender?“

Der Hinkende war aber gefattelt: „Das Ergebnis der neuesten Zählung ist noch nicht bekannt. Nach derjenigen vom 1. Dezember 1917 war jedoch der Viehbestand im ganzen Deutschen Reich nur wenig geringer als der Bestand vor fünf Jahren, also vor dem Krieg. Und dabei ist zu beachten, daß Leistungen und Schlachtwert der Tiere im großen ganzen wesentlich gestiegen sind. Der Hinkende hat sich von Kennern sagen lassen, daß noch vor einem halben Menschen-

alter eine gute Milchkuh von 1000 Pfund Lebendgewicht selten mehr als 3000 Liter Milch jährlich lieferte; jetzt soll der mittlere Ertrag weit höher sein; ja von auserlesenen Kühen brächt es ein erfahrener Züchter auf 5000 Liter oder gar auf 6000.“

„Aber die Msa stellt alle Bierföhler ihrer Verwandtschaft in den Schatten.“ Indem er dies sagte, griff der Löwenwirt ein landwirtschaftliches Wochenblatt vom Nagel. „Hier steht es zu lesen schwarz auf weiß: eine Milchkuh, Msa geheiß, ostfriesischer Schlag, lieferte im Jahre 1912 nicht weniger als 10453 Liter Milch und 643,38 Pfund Fett. Der Löwenwirt wollte, es ständen ihm etliche Msa-Töchter im Stall.“

„Es gibt noch andere Zeugnisse von Wertsteigerung als das ostfriesische Kleinod,“ fuhr der Hinkende fort. „Sparsamkeit und weise Nutzung haben uns mächtig vorwärts geholfen. Wir lernten aber auch mit einemmal wieder den Segen erkennen, den die Allmacht in verkannte Geschöpfe des Pflanzenreichs niedergelegt hat. Da ist beispielsweise die Brennessel. Sank sie nicht zu den verachteten Gewächsen herab? Und jetzt steht ihr eine glänzende Standeserhöhung bevor. Wie vor Einführung der Baumwolle in Deutschland sollen die abgeernteten Stengel der Brennessel zu Gespinnsten und Geweben grober oder feiner Art verarbeitet werden. Wenn es wahr ist, daß acht Pfund solcher entlaubter Nesseltengel, trockene, gesunde Ware, soviel Fasern ergeben, daß daraus ein Soldatenhemd gefertigt werden kann, so weiß der Peter Fritsch, wie er seine beiden Jüngsten in der Volkswirtschaft nützlich betätigt. Die Buben sollen unter des Lehrers Führung und Anleitung im Wald Brennesseln sammeln.“

„Gesammelt wird schon alles mögliche,“ sagte der Lehrer. „Abfälle von Leder und Metall, Altpapier und Korkreste, kleine und kleinste Gegenstände, und seit wir wissen, daß zwei Tonnen gesunder Tannenzapfen und Kienäpfel an Brennwert einer Tonne deutscher Steinkohle gleichkommen, müssen mir die ABC-Schützen öfter in den Wald. Ich wollt', man könnte ihnen auch das Harzreihen beibringen.“

„Da habt Ihr recht,“ bekräftigte der Hinkende. „Durch Nutzung aller scheinbar wertlosen Dinge im Krieg ist das Volksvermögen um Millionen bereichert worden.“

„Was das Sammeln betrifft,“ rief hier der Bader, „so bin auch ich nicht müßig gewesen, und der Peter Fritsch kann mit Zahlen aufwarten so gut als der Hinkende und der Lehrer. Der Peter Fritsch ist Sammler von Frauenhaaren, und es werden dafür bezahlt 7 Mark für das Pfund. — Etwa zwei Gramm derselben kämmt jede Frau in der Woche aus. Wenn also in einer Stadt mit zehntausend weiblichen Ein-

wohnern auch nur die Hälfte der Verheirate en und Ledigen ihr ausgekämmtes Haar abliefern, so ergibt dies 5000 x 8 Gramm oder 40 Kilogramm monatlich, also einen Sammelerlös von 560 Mark oder von 6320 Mark aufs Jahr. Aber auch Männerhaare können auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt werden, nur gelten sie viel weniger. Wie stellt Ihr Euch zu dieser Sache, Löwenwirt?"

Der Gasthofer, den Bader aus listigen Neuglein anblinzelnd, fuhr sich mit der Hand über den Kahlkopf. „Als wir noch jung und schön waren, Herr Doktor, stand es anders; aber das Haupt ist unergiebig worden. Wär' mein Wein wie Eure Haarwuchsmittel, Ihr hättet nie ein Schwipps-

lein vom »Löwen« nach Haus getragen.“

Ueber diese Anspielung wurde der Bader ein wenig rot und duckte sich zusammen, wie eine Schnecke sich in ihre rolende Festung zurückzieht. Der Hinkende aber ergriff wieder das

Wort: „Unsre Betrachtung ist ein paar Seitenwege gegangen, und was haben wir

schließlich gefunden? Daß niemals, solange die Welt steht, ein großes Volk im Kampf um Sein oder Nichtsein so alle Kräfte angespannt, so alle Hilfsmittel, auch die verborgenen, zusammengegrast, so gewonnen und entbehrt, so geschäftig und gespart hat. In späteren Tagen werden Greise den aufhorchenden Enkeln davon erzählen. ... Vom Volksvermögen ist gesagt worden, es sei stark genug, die außerordentlichsten Kriegslasten zu tragen. Aber es gibt auch ein Vermögen, das nicht in Werkstätten und Hochöfen, in schwarzer und weißer Kohle, in Erz- und Kalilagern, in Acker- und Baugrund, in Kassenschränken und Schuldscheinen steckt. Größere Besitztümer schließlich sind die Eigenschaften und Fähigkeiten eines Volks: sein Erfindungsgeist und Arbeitswillen, sein Vorwärtstrieb und Sparsinn. Wir haben

eine Fülle neuer Erfahrungen gewonnen; durch größeres Wissen von der Natur sind wir zu größerer Herrschaft über die Natur gelangt. Peter Friß oder Ihr, Löwenwirt, zweifelt Ihr noch, ob wir trotz der größeren Last auf dem Rücken vorwärtsschreiten werden, wenn eine neue Laufbahn dem Vaterlande sich aufschließt? Wir werden es leisten und die Aufgaben erfüllen, die vorerst noch in den Sternen geschrieben stehen. Aber eine treue Zusammenarbeit aller Stände und Berufe im deutschen Vaterland wird dazu nötig sein, und unser öffentliches Leben wird von vielen Kriegsschläcken gesäubert werden müssen. Es tut not, daß die wirtschaftlichen Kräfte, denen Deutschland seine Weltstellung verdankt, sich wieder frei

bewegen dürfen. Dem Mittelstand, dem Handwerker, dem kleinen Geschäftsmann, aber auch dem Geistesarbeiter sollte zu Hilfe kommen werden, daß sie von aller Kriegsnot sich wieder aufrichten können. Das alles und noch viel mehr werden wir zuwege bringen, beim rechten Glauben an uns



In späteren Tagen werden Greise den aufhorchenden Enkeln davon erzählen.

selber. Ein geschulterer Verstand als der des Hinkenden hat die Lösung ausgegeben. Da lebte vor achtzig und mehr Jahren der Schwabe Friedrich List, der deutschen Volkswirtler gepriesener Lehrer und Meister, von dem stammt das Wort: „Man muß den Mut haben, an eine große Nationalzukunft zu glauben, und in diesem Glauben vorwärtsschreiten!“ Ein prächtiges Wort, und wer ebenso denkt, mag — nachdem der Faden für heut zu Ende gesponnen ist — mit dem Hinkenden anstoßen!“

Jetzt gab es einen Gläservollklang, und selbst des Vaders Augen strahlten, als sähe ganz Deutschland zu, wie der Stammtisch im »Löwen« den Anker in die Zukunft warf.

Wilhelm Schlang.